

Wie kann eine Kirchenführung gestaltet werden?

Als Inspiration hierzu ist anhänglich der von CIBEDO herausgegebene Kirchenführer für Muslime als PDF-Dokument angefügt:

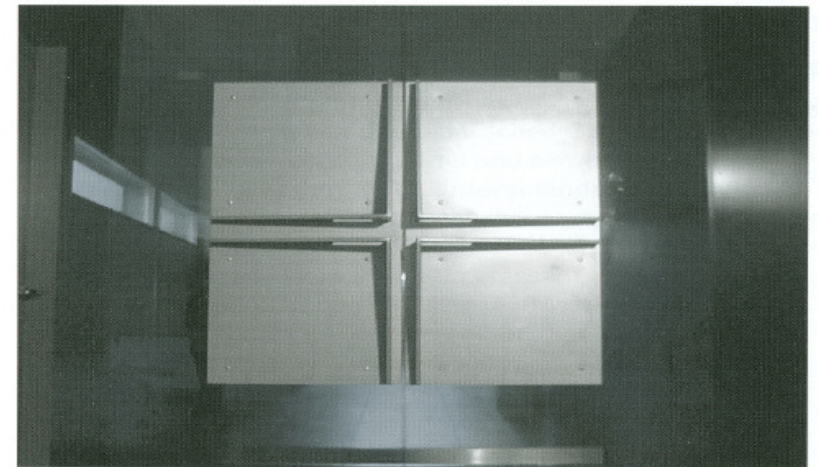
Das auf dem Umschlag in arabischen Buchstaben geschriebene Wort wird „da‘wa“ ausgesprochen. Es umfasst eine Bedeutungsweite von „Einladung“ bis „Bekenntnis des Glaubens“.

Mit freundlicher Unterstützung des Bildungswerks Frankfurt,
Katholische Erwachsenenbildung

Barbara Huber-Rudolf
Alexander Rudolf
Einladung: Ein Kirchenführer für Muslime.
Frankfurt: CIBEDO, 2. überarbeitete Auflage, September 2003.

Zeichnungen: Susanne Bruch
Umschlaggestaltung und Layout: Alexander Rudolf

Barbara Huber-Rudolf
Alexander Rudolf



Einladung

دعوة

Ein Kirchenführer

für Muslime

CIBEDO

Frankfurt am Main, 2003

INHALT

Vorwort:	S. 5
Zur gemeindepädagogischen Funktion	S. 6
Bilder in „Heiligen Räumen“	S. 9
Die Kirche als Ort der Gemeindeversammlung zur Verehrung Gottes	S. 10
<i>Moschee</i>	
Turm	S. 14
<i>Minarett</i>	
Tor - Zeichen der Theologie einer Epoche	S. 16
<i>Tor - Zeichen des Herrschergeschlechts einer Epoche</i>	
Weihwasserbecken	S. 18
<i>Waschgelegenheit/Brunnen</i>	
Gebetbücher	S. 20
<i>Koran/Koranstände</i>	
Bestuhlung - Gebetshaltungen	S. 22
<i>Gebetshaltung</i>	
Chorraum	S. 24
<i>Mihrab</i>	
<i>Tabernakel/Ewiges Licht</i>	
Altar	
Ambo/Kanzel	S. 28
<i>Minbar</i>	
Bilder: Maria und die Heiligen	S. 31
<i>Kalligraphien des Gottes- und der Prophetennamen/Subha</i>	
Beichtstuhl	S. 35
Orgelempore	S. 36
<i>Maqsura</i>	
Nebenräume/Gebäude:	S. 38
Sakristei: Liturgische Gewänder	
Pfarrbücherei	
<i>Madrasa/Pilgerheim/Krankenhaus</i>	
Glossar	S. 42

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht denken Sie: „Noch ein weiterer Kirchenführer! Muss das denn sein?“ Wir laden Sie ein, darin zu stöbern, denn die Broschüre, die Sie jetzt in der Hand halten, ist ein wenig anders. Es ist ein Kirchenführer für Muslimas und Muslime. Es ist eine Einladung an Menschen des islamischen Glaubens, die sich in einer Kirche bisweilen sehr fremd und bisweilen sehr heimisch fühlen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu entdecken. Wesentliche Elemente eines Kirchenbaus werden in Verbindung gesetzt zu Elementen einer Moschee. So ist dieser Führer nicht nur für Muslimas und Muslime interessant, sondern durchaus auch für Christinnen und Christen. Er lässt sich in Katechese und Religionsunterricht einsetzen. Er dient vor allem einem Zweck: der besseren Verständigung von Menschen, die den beiden verschiedenen Religionen angehören. Er ist kein Moscheeführer für Christinnen und Christen; denn der Ausgangspunkt des Vergleichs ist ein Kirchenbau. Als Bildmaterial haben wir uns für Fotos aus der Kapelle des Priesterseminars in St. Georgen entschieden. Aber durch die elektronische Version im Internet kann unter der Rubrik „In unserer Kirche“ das eigene Material gemeindegebunden eingefügt werden.

Wir hoffen, dass Sie Freude an dem Kirchenführer haben und möglichst viele der „Einladung“ folgen.

Für den Ausschuss
„Dialog mit dem Islam“
des Stadtsynodalrates
Frankfurt am Main

Dr. Kornelia Siedlaczek

ZUR GEMEINDEPÄDAGOGISCHEN FUNKTION

1. Aufbau des Kirchenführers

Dieser Kirchenführer will architektonische Merkmale, künstlerische Elemente und gottesdienstliche Funktionen von katholischen Kirchen im allgemeinen für muslimische Besucher erklären. Die Ausgangsfrage für den didaktischen Weg lautet: „Was ist in unseren Kirchen zu sehen?“ Deshalb skizziert der erste Abschnitt jedes Kapitels unserer kleinen Phänomenologie das ausgewählte Objekt als abstrakte Idee.

Mit der theoretischen Vorstellung nähern wir uns im zweiten Schritt dem Objekt in der Seminarkapelle von St. Georgen/Frankfurt am Main. Bild und Text veranschaulichen, dass die Idee eines Objektes in jeder Kirche und Kapelle eine eigene Gestalt annehmen kann. Dieser zweite Abschnitt ist für den Nutzer unseres Kirchenführers entbehrlich. Der Abschnitt besetzt jedoch den Ort, an dem die Daten jeder beliebigen Kirche eingefügt werden könnten. Mit dem Beispiel der Seminarkapelle gewinnt der Führer an Anschaulichkeit und Benutzerfreundlichkeit, nicht aber an Informationsgehalt. Tatsächlich wünschen wir uns, dass unsere Benutzer beim Bearbeiten unserer elektronischen Version, die Daten dieses Abschnitts löschen und mit den Bildern und Bemerkungen über ihre eigene Kirche füllen.

Die muslimischen Besucher erkennen in den Kirchenbauten architektonische und funktionale Elemente ihrer eigenen Gemeinde- und Gebetsräume wieder. Auch religiöse Haltungen und Zeichen bieten Anlass dafür, an den äußerlichen Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum anzuknüpfen und das Gespräch auf die Herkunft des Besuchers zu bringen und ihn als Partner in die Kirchenführung einzubeziehen. Dem Anliegen, das Gespräch zu stimulieren, gegenseitige Neugier zu wecken und zu befriedigen, dient der dritte Abschnitt jedes Kapitels. Muslime sollen sich je nach ihrer eigenen religiösen Bildung und Ausdrucksfähigkeit eingeladen wissen, von sich und ihrer Religion und Religiosität zu erzählen. Wenn sie die Rolle jedoch nicht übernehmen wollen bzw. können, helfen unsere kurzen Texte dem Kirchenführer selbst dieser Aufgabe nachzukommen.

Im interreligiösen Dialog mit Muslimen ist oft fest zu stellen, dass die Beobachtung der Gemeinsamkeiten eine erste Genugtuung darüber verschafft, sich doch nicht so weit voneinander zu wissen, wie befürchtet. Sie bildet auch eine Basis für das weitere Gespräch mit dem Gläubigen der anderen Religion. Die Berührungspunkte zwischen Islam und Christentum führen nicht selten zu Enttäuschungen bei den Gesprächspartnern, wenn sie nicht in ehrlicher Offenheit auch als Reibungsflächen der religiösen Identitäten akzeptiert werden. Um die Eigenständigkeit und den Selbstwert jeder Religion anzuerkennen und den Disput um das Profil zu unterstützen, geben wir im vierten Abschnitt Hinweise auf das, was äußerlich so ähnlich erscheint, aber

im System der jeweiligen Religion anderen Sinn und Zweck erfüllt.

2. Zielvorstellung

Dieser Kirchenführer soll in erster Linie Wegbereiter des interreligiösen Dialogs mit Muslimen in unseren Gemeinden ansprechen. Hauptamtliche und vielleicht noch mehr Ehrenamtliche sollen unterstützt werden, mit einer Kirchenführung Muslime in den christlichen Hintergrund der sie umgebenden Gesellschaft einzuführen. Damit erfüllt der Kirchenführer den gesellschaftspolitischen Zweck respektvoller Integration. Darüber hinaus ist mit der Einladung zu einem Besuch einer Kirche die Öffnung des religiösen Hauses der Christen verbunden und die Möglichkeit, Kirche als eine eigenständige, religiös begründete Institution ins Bewusstsein von Muslimen zu rufen. Somit erfüllt der Kirchenführer den kulturgeschichtlichen Zweck der Differenzierung. Als funktionaler Impuls zur Begegnung religiöser Menschen aus den beiden Religionen will er die Dialogfähigkeit zwischen den Religionen verbessern und verfolgt damit einen theologischen Zweck.

Auf dem Hintergrund der Erfahrungen des interreligiösen Dialogs der vergangenen Jahrzehnte verfolgen wir mit dem Kirchenführer weitere Feinziele:

- Christen müssen es lernen, dem Muslim Wertschätzung entgegen zu bringen und gleichzeitig Zeugnis vom eigenen Glauben zu geben.
- Christen müssen im aufrichtigen Dialog lernen, sich zeitweise von sich selbst zu distanzieren und sich im guten Sinne des Wortes zu relativieren, um gesprächsfähig zu bleiben.
- Christen können u.a. mit Kirchenführungen Orte schaffen, wo die eigenen Geltungsansprüche gerechtfertigt werden müssen und das Sichrechtfertigen können und das Sichöffnen für die kritischen Einwände anderer eingeübt werden.
- In der reflektierten Auseinandersetzung müssen Christen die islamischen Antworten auf die gemeinsamen theologischen Fragen in ihrer Eigenständigkeit anerkennen lernen.

3. Anregungen

Aus den genannten Zielvorgaben ergeben sich einige Anregungen:

- Der gedruckte Kirchenführer soll dazu ermuntern, einen Kirchenführer für die eigene Pfarrkirche herzustellen. Geeignete Gruppen für diese Arbeit sind Firmlinge oder der Liturgiekreis des Pfarrgemeinderates. Auch die Ministrantenarbeit kann Impulse aus der Gestaltung des Kirchenführers erhalten. Die allgemeinen Texte dieser Druckversion stehen auf der Seite: <http://www.cibedo.de/downloads/kirche/start.htm> zum Laden auf die eigene Festplatte bereit.

- Ein fertig erstellter Kirchenführer muss nicht einfach nur am Schriftenstand ausliegen, für den Fall, dass sich Muslime alleine in die Kirche wagen. Es sollten Gelegenheiten geschaffen werden, um ihn in einer Führung umzusetzen. Z.B. stellen wir uns vor, dass eine Gemeinde den Besuch in der

neu erbauten Moschee mit einer Einladung und Kirchenführung erwidert. Oder, dass sich die Frauengruppen der Gemeinden zur Moschee- und Kirchenführung verabreden. Auch Gelegenheiten der säkularen Gesellschaft, wie Stadtfeste oder Jubiläen bieten sich an, den religiösen Sektor mit einem interreligiösen Angebot zu besetzen.

- Eine Kirchenführung bringt Muslime in das Innere unseres Glaubens. Sie werden sich darüber freuen, dass sie nach Jahrzehnten der informierenden Begegnung in den Gemeindezentren auch in die „gute Stube“, dort wo die religiösen Familienfotos hängen und die Mitte des Glaubenslebens dem Blick des Besuchers frei gegeben ist, eingeladen werden. Deshalb schlagen wir vor, die Begegnung mit einem Gebet zu vertiefen. Es kann schon genügen, die Namen-Gottes-Litanei unter Einfügung von „allah“ (unter 1) und mit der geringfügigen Modifikation der trinitarischen Formulierungen (unter 2 und 5), aus dem Gotteslob (Nr. 763) natürlich nach deren Einwilligung mit den Muslimen zu beten.

Die Autoren bedanken sich bei den Gruppen, die Kirchenführer und didaktische Vorschläge getestet, kritisch gewürdigt und ergänzt haben und wünschen den künftigen Nutzern **gutes Gelingen.**

BILDER IN „HEILIGEN RÄUMEN“?

Es stimmt, dass das sogenannte Alte Testament die Anbetung von Bildern verbietet (Ex 20,3-5). Und natürlich stimmt es auch, dass sich das sogenannte Neue Testament auf das Vorhergehende stützt, wie das Christentum auf das Judentum ähnlich einem aufgepfropften Trieb auf die starke Wurzel gründet. Dann müsste wohl auch im Christentum das Verbot, Bilder an Orten der Gottesverehrung anzubringen, respektiert werden. Tatsächlich gehören Bilder nicht zu den ursprünglichen Ausdrucksformen christlicher Religiosität. Besonders die Apostelgeschichte erwähnt Auseinandersetzungen des Apostels Paulus mit der griechischen (hellenistischen) Kultur im Mittelmeerraum (Apg 17,16-29) und deren Verehrung von Bildern und Statuen. Als das Christentum aber immer mehr auch von den höheren Schichten der hellenistischen und der ihr ähnlichen römischen Kultur angenommen wurde, kommen Bildmotive auf christliche Gebrauchsgegenstände. Die Kirchenväter beschäftigen sich mit der Frage der Zulässigkeit von Bildern. Die orthodoxen Kirchen sehen in jener Zeit in den Bildern den Abgebildeten selbst. Bild - das wird immer klarer - lässt die Wirklichkeit erkennen und begreifen. Der Betrachter verehrt rein äußerlich das Bild, meint aber den Abgebildeten. Diese Meinung setzt sich mehr und mehr durch. Weil die Wirklichkeit Gottes dem Menschen und Künstler jedoch nicht ohne weiteres zugänglich ist, sondern Gottes Willen zur Offenbarung unterliegt, richten sich alle kirchengeschichtlich bekannten Reformbewegungen auch gegen die Darstellung des Heiligen.

Die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils, die das Aussehen der heutigen Kirchen bestimmen, verfolgen eine angemessene und der Liturgie entsprechende Bildkunst im Kirchenraum. Überschwängliche Volksfrömmigkeit soll gezügelt werden, aber die Kirche hat auch ein Interesse an der Kunst. Es soll durch die künstlerische Gestaltung die Botschaft des Evangeliums dem menschlichen Verstand durchsichtiger gemacht werden und in die Lebensbedingungen der Menschen eingebunden werden. Auf diese Weise sollen die Gläubigen ihren Glauben auf dem kulturellen Stand ihrer Zeit leben und erleben können und sich nicht ins Ghetto absondern.

Die Vorstellungen von Glaube in einer bestimmten Kultur lassen sich mit dem Gottesbild des Christentums in Verbindung bringen und rechtfertigen. Gott hat seine Verborgenheit gelüftet, ist zu einer bestimmten Zeit, in eine bestimmte Kultur mit einer bestimmten Geschichte und Sprache in der Person Jesu der menschlichen Erfahrung zugänglich geworden. Jesus Christus, in dem die ganze Fülle Gottes wohnt (Kol 2,9), ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Er kann sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh 14,9)

Das Sichtbarwerden Gottes in Jesus Christus setzt sich in unserem Kirchenschmuck, den Heilszeichen der Sakramente und den Frömmigkeitsübungen in gemeinschaftlicher und privater Andacht an den Kreuzwegstationen und vor den Heiligenbildern fort. Bei all diesen Möglichkeiten der Schau Gottes bleibt das christliche Ideal, im eigenen Handeln Gott Ausdruck zu geben.

(Vgl. STOCK, Alex: Keine Kunst: Aspekte der Bildtheologie. Paderborn u.a. 1996)

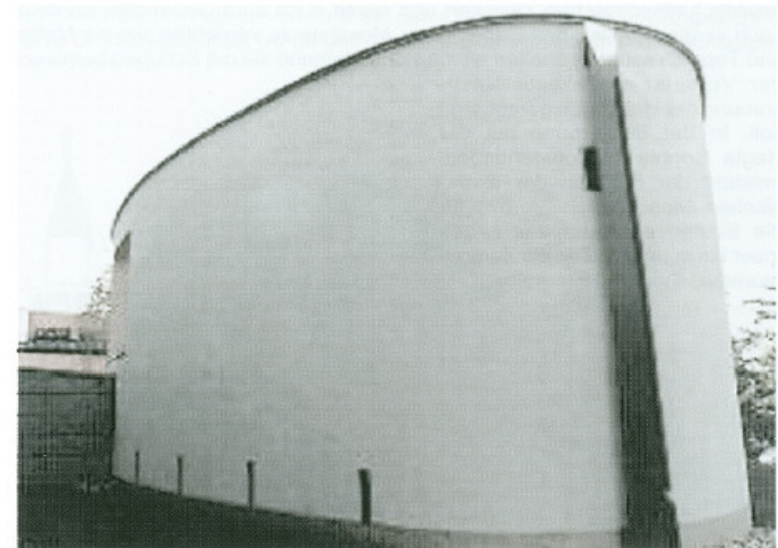
Wenn Christen von der „Kirche“ sprechen, meinen sie nicht immer das gleiche. Der Begriff bezeichnet im theologischen Sinne das Volk Gottes, das ist die Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus, den Erlöser, glauben. Im landläufig gebräuchlichen Sinn ist mit „Kirche“ das Gebäude als Ort der gottesdienstlichen Versammlung der Gläubigen gemeint. Durch eine spezielle Weihe, an die sich die Gemeinde beim jährlichen Weihfest, Kirchweih, Kerwe, Kerb genannt, erinnert, wird dieser Bau als heiliger Ort ausgezeichnet. Darin wird die Eucharistie nach dem Vorbild Jesu - das ist das Abendmahl mit seinen Jüngern - gefeiert. In der Kirche versammelt sich die Gemeinde zum Gebet und zum Empfang der Sakramente, das sind Zeichen der Gegenwart und Unterstützung Gottes an Wendepunkten des Lebens. Die Sakramente sind die Taufe, die Eucharistie, die Firmung zum mündigen Christen, die Trauung, die Lossprechung von Sünden, die Salbung der Kranken und die Weihe zum Diener der Kirche als Diakon, Priester oder Bischof. Allein diesen Zwecken ist der Kirchenraum vorbehalten. Für die anderen Belange der Gemeinde steht in der Regel ein Gemeinde- oder Pfarrzentrum mit Versammlungs- und Gruppenräumen, Bücherei und Theke mit Bewirtungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Normalerweise sind Kirchen „orientiert“, d.h. der Chorraum ist nach Osten ausgerichtet, um im aufgehenden Morgenlicht Christus als das Licht der Welt und den erwarteten Messias zu begrüßen. Diese Regel wird jedoch oft aus praktischen Gründen gebrochen. Die Gültigkeit des Gebets ist ohnehin nicht an diese Bedingung gebunden. Das berühmteste Beispiel für den Regelbruch ist der Petersdom in Rom, dessen Chorraum lagebedingt nach Westen zeigt.

Die Kirchenarchitektur dient als Symbol: so gelten romanische Kirchen - mit den abgerundeten Fenstern - als Symbol für den Tempel Jerusalems; gotische Kirchbauten - mit den Spitzfenstern - sollen das Streben der Gläubigen nach dem Himmelreich verdeutlichen; Kirchen des Barock wollen schon selbst ein Abbild der himmlischen Herrlichkeit im Reich Gottes sein. Neuere Kirchbauten versuchen unterschiedliche Motive aufzugreifen: das Schiff, das wie die Arche Noah die Gemeinde birgt; der Rundbau, der den Kreis der um den Altar versammelten Gläubigen umschließt und in der Architektur nach außen sichtbar macht; eine Pyramide, die das gebündelte Gebet nach oben trägt

Unsere Kirche

Besucher, die von draußen zur Seminarkirche von Sankt Georgen kommen, sehen die neue Kirche je nach Standort verschieden. Zunächst wirkt sie wie eine mächtige Burgwand. Vom Tor an der Balduinstraße aus erscheint sie als ein gedrungenes Schiff, das an der Hafenmauer liegt. Der große Lichteinlass in der nördlichen Außenwand der Kirche und das kleine Fenster darunter geben ein Echo auf die quadratischen Fensterreihen des dahinter liegenden renovierten Seminargebäudes. Das leicht geneigte Dach der Kirche hat, von oben gesehen, eine Blattstruktur. Die beiden Brennpunkte des ellipsenförmigen Grundrisses sind im Kirchenraum durch Altar und Tabernakel markiert, mit den jeweils dazugehörigen Bereichen, die hier einerseits für gemeinsame Gottesdienste, andererseits aber auch für einsames Gebet Raum geben.



Die Moschee

Der Ort, an dem die Muslime zum Gebet niederfallen, ist die Moschee. In ihr versammeln sich die Gläubigen zum öffentlichen und privaten Gebet. Die Moscheen, die für eine große Schar von Betern angelegt sind, werden Freitagsmoscheen genannt, weil sie dem gemeinschaftlichen Gebet am Freitag Mittag dienen. Im rituellen Gebet geschieht ausschließlich die Erfüllung der Pflicht des Menschen gegenüber Gott.

Der Grundriß der Moscheen kann variieren, doch ist die Richtung in der sich die Beter verneigen durch eine Gebetsnische angezeigt, den sog. Mihrab. Auch eine Kanzel, Minbar, gehört zur Ausstattung der Moschee. Von außen weist auf jede größere Moschee ein Türmchen hin, das Minarett. Das Vorbild für den Moscheebau geht auf den Propheten des Islam, Muhammad, zurück. Die Anlage, die er in Medina nach der Auswanderung aus Mekka schuf, war das religiös-politische Zentrum der Gemeinde, in dem sie sich zu gesellschaftspolitischen Zwecken und damit auch zum Gebet traf. So ist es auch verdienstvoller, das Gebet in der Moschee zu verrichten, wo die Matten und Teppich sauber gehalten werden und niemand sie mit Schuhen betritt und der Vorbeter die exakte Nachahmung der Haltungen garantieren soll. In der Begegnung mit der Hagia Sophia in Konstantinopel entsteht der Bauplan der osmanischen Moschee als Vorbild für die Bauten rund um das Mittelmeer bis in unsere Zeit als Zentralraummoschee und Kuppelbau.



Gleich und doch anders

In der Schilderung der Gottesdiensträume in Islam und Christentum zeigt sich der unterschiedliche Gemeindebegriff in den beiden Religionen. Für Muslime ist in erster Linie die Zugehörigkeit zum Islam als großer, sogar weltumspannender Gemeinschaft wichtig. Deshalb geht der Beter dort in die Moschee, wo er sich zur Gebetszeit gerade aufhält, bzw. sucht er am Freitag die geräumige Freitagsmoschee auf. In der Regel gehen die Christen in die Kirche, in deren Einzugsbereich sie wohnen. Sie bilden diese eine Gemeinde und empfinden daher auch eine besondere Bindung daran und Verantwortung dafür. Die Gemeinde und der Einzelne treten in der Kirche in Beziehung zu Gott, indem seine Gegenwart symbolhaft im Geschehen in der Eucharistie und in der Feier der anderen Sakramente vermittelt wird. Dagegen geschieht in der Moschee Vergleichbares nicht. Kein Kultgegenstand mit besonderer Weihe und keine Kulthandlung, mit der Gott zum Menschen gebracht wird, holt Gott in die Verfügbarkeit des Menschen. So kann auch ein Unterschied im Gottesbild markiert werden. Gott bleibt für Muslime immer der, dessen Angesicht die Schleier verhüllen und der als Schöpfer der Welt gegenübersteht. Dagegen ist Gott für den Christen der, dessen Angesicht in Jesus Christus geschaut wurde und der mit Jesus Christus in seine Schöpfung eingetreten ist.

DER TURM

Der Ruf zum Gebet

Schon von weitem ist eine Kirche am Turm zu erkennen und ausfindig zu machen. Der Schmuck an der Kirchturmspitze signalisiert traditionellerweise die konfessionelle Ausrichtung: das Kreuz an evangelischen Kirchen, der Hahn an katholischen Kirchen und das slawische Kreuz an den orthodoxen Kirchen. Die Farbe der Kirchturmdächer kann in Grenzgebieten die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bistum anzeigen. In der engen mittelalterlichen Stadt symbolisierte der Turm Richtung und Entfernung zum Jenseits. Neben dem vertikalen Effekt des Turms betonen die Glocken, die in seinem Dachgestühl aufgehängt sind, die horizontale Dimension. Sie rufen nicht nur zum Gottesdienst, sondern schlagen den Viertel-, Halb- und Stundentakt, sie wurden vor Einführung der Sirenen bei drohender Gefahr geläutet oder holten die Feuerwehrleute zum Einsatz.

An unserer Kirche:

Die Seminarkirche von St. Georgen hat keinen Turm.

Der Ruf zum Gebet

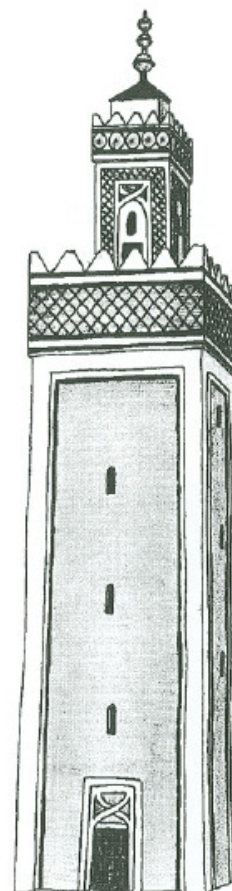
DER TURM

An der Moschee:

Das Minarett erfüllt die gleiche Funktion wie der Kirchturm: Sichtbarkeit und Erhöhung der Position des Gebetsrufers. Im Gebetsruf erklingt das Glaubensbekenntnis des Islam, dass es keinen Gott gebe außer Gott und Muhammad der Prophet dieses Gottes sei. Darüber hinaus fordert er dazu auf, zum Gebet und damit zum Heil zu kommen. Der Gebetsruf soll auch ästhetisch ansprechen. Unter dem Gesichtspunkt einer schönen Stimme wählte schon der Prophet des Islams, Muhammad, seinen Gebetsrufer Bilal aus. Verzerrungen des Gebetsrufs durch Lautsprecher beklagen oft nicht nur heimgekehrte Touristen und deutsche Anwohner einer Moscheegemeinde, sondern auch viele Muslime selbst. An der Form des Minaretts lassen sich in den Heimatländern des Islam die Bauherren der Moschee erkennen.

Gleich und doch anders:

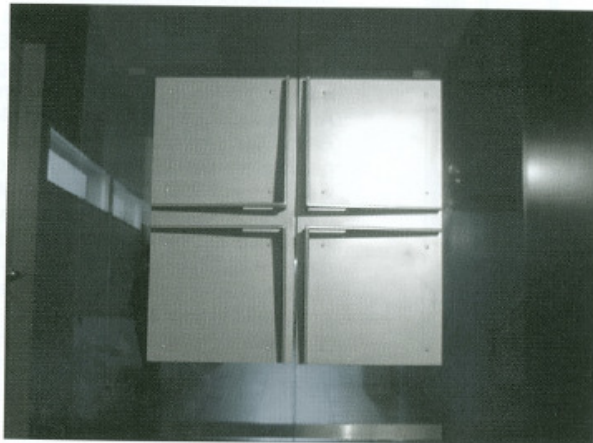
Weder der Kirchturm noch das Minarett sind unverzichtbare architektonische Elemente, doch die Signalwirkung würden wenige Gemeinden missen wollen. Auch die Möglichkeit, akustisch Aufmerksamkeit zu erregen, bleibt in beiden Fällen wichtig. In unserer immer noch christlich geprägten Gesellschaft fallen dabei Glocken weniger auf als der Ruf des Muezzins. Viele Menschen verstehen die arabischen Formeln nicht und wissen nicht, dass sie im Gebetsruf das islamische Glaubensbekenntnis hören. Sie stören sich doch an der Fremdartigkeit. Daher erscheint vielen Nichtmuslimen in Europa das Minarett und der Gebetsruf bedrohlich von der Eroberung des Abendlands durch den Islam zu künden.



Tür und Tor sind die Visitenkarte der Kirche. Anhand der Form der Tür- und Fensterbögen, ob rund oder spitzbogig, mit Säulen oder Portikus lassen sich Baustile, z.B. romanisch, gotisch, klassizistisch identifizieren. Mit den Stilen verbinden sich verschiedene theologische Auffassungen. Ein gestuftes gotisches Portal führt wie ins Paradies in den hellen Raum der göttlichen Präsenz, die schwere Bronzetür verschließt die Königshalle weltlicher und geistlicher Herrschaft. Andere Eingänge erzählen von der Noblesse des Klassizismus und an den barocken Toren spiegeln die Formen Freude und Festlichkeit. Schreckliche Fratzen und wilde Tiere halten im magischen Verständnis des Mittelalters das Böse fern und biblische Gestalten in Stein erinnern an die Inhalte des Glaubens. Dass Christus über vielen Türen thront, erklärt der Evangelist Johannes, der Jesus sagen lässt: „Ich bin die Tür. Wer durch mich hindurchgeht, wird gerettet.“ (10,9)

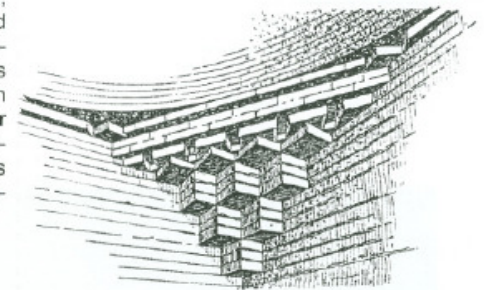
In unserer Kirche:

Der Eingang zur Seminarkirche von St. Georgen veranschaulicht Christus als die Tür sehr anschaulich. Der Weg aus dem Wandelgang des Seminars durch die Tür und den brückenartigen dunkelblauen Zugang hindurch in die lichte Kirche hinein stellt den Weg der Erlösung durch Christus dar.



An der Moschee

Portale haben an der Moschee, wie die meisten architektonischen Kennzeichen funktionalen Wert. Sie öffnen und schließen den Versammlungsraum und weisen größere Stabilität auf, wo die Moschee die Aufgabe der Schatzkammer der islamischen Gemeinde erfüllen mußte. Auch die Verzierungen an den Türen beachten das Bilderverbot und sind überwiegend mit geometrischen und floralen Mustern verziert. Insbesondere im Stil der Seldschuken gebaute Portale weisen eine elegante Verbindung von Konstruktion und Dekor auf, die sie charakterisiert und kenntlich macht. Konsolzwinkel (s. Abbildung), die aus übereinander ruhenden Ziegelkonsolen - daher der Name „Konsolzwinkel“ - bestehen, werden zur Basis der schmückenden Stalaktitenstruktur.



Gleich und doch anders

Die Funktion der Türöffnung brauchen Kirche und Moschee. Doch die Kirche zeichnet in jedem architektonischen Element das Gottesbild ihrer Epoche nach. Sie ist nicht in erster Linie Versammlungsraum, sondern Gottesdienstraum. Sie ist steingewordene Gottesverehrung. So gibt sie jedem Besucher kund, wie die Theologen ihrer Zeit über Gott und sein Verhältnis zur Welt spekulieren. Die Moschee öffnet sich der Versammlung der Gemeindemitglieder im weitesten Sinn. Sie dient dem Menschen als sozialem Wesen, zu dessen Ordnungsgefüge die Erfüllung der Pflichten vor Gott unabdingbar gehört.

DAS WEIHWASSERBECKEN

Rituelle Reinheit

Neben dem Kircheneingang hängt das Weihwasserbecken. Die Schale ist mit gesegnetem Wasser gefüllt. Die Gläubigen tauchen beim Betreten und Verlassen der Kirche die Finger in das Wasser ein und bekreuzigen sich mit der Formel: *Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.* Arabisch sprachige Christen fügen vor dem Amen ein: *Ein einziger Gott!* Beim Kreuzzeichen mit dem Weihwasser dürfen sich die Christen an die reinigende Wirkung ihrer Taufe (Taufstein) erinnern.

In unserer Kirche:

Bevor man den Kirchenraum betritt findet man rechts in einem Steinblock das Weihwasserbecken eingelassen, das den Gläubigen an den Taufstein erinnert.



Rituelle Reinheit

DAS WEIHWASSERBECKEN

In der Moschee:

Im Eingangsbereich der Moschee, entweder im Vorhof am Brunnen oder in einem Nebenraum, können sich die Gläubigen nach den Vorschriften des Islam waschen. Die kleine Waschung, wie sie Männer und Frauen vor jedem Gebet vollziehen, folgt diesen Riten: Man spricht die Formel: *Im Namen Gottes* und wäscht sich unter fließendem Wasser die Hände, spült sich den Mund und die Nase drei Mal, ebenso benetzt man das Gesicht, die Unterarme, den Hinterkopf, die Ohren und schließlich die Füße.



Gleich und doch anders:

Das Weihwasserbecken ist viel kleiner als die Waschgelegenheit in der Moschee. Christen sollen sich vor allem an die Taufe erinnern und sich nicht wirklich waschen; das Kreuzzeichen, mit dem Weihwasser geschlagen, ist die Gedächtnisstütze. Entsprechend zitiert die Heilige Schrift Jesus, der zu Petrus beim Ritus der Fußwaschung vor dem letzten Abendmahl sagt: „Wer gebadet hat, ist ganz

rein!“ Deshalb wäscht Jesus den Jüngern nur die Füße. Im übertragenen Sinne verstehen Christen die Taufe als das Bad, das sie schon ein für allemal gereinigt hat. Muslime sollen dagegen wirklich und vor jedem Gebet den Schmutz der Straße abwaschen und auch nach außen, sichtbar für jeden, die rituelle Reinheit herstellen. Sie besinnen sich während der Waschung darauf, dass sie nur in reinem Zustand vor Gott treten wollen. Eine Taufe kennen Muslime nicht. Die Begebenheit der Fußwaschung erzählt der Koran in den Suren, die von Jesus berichten, nicht.

Im Eingangsbereich der Kirche liegen **Gebet - und Gesangbücher** zum Gebrauch während des Gottesdienstes und zum persönlichen Gebet in der Kirche. Viele verschiedene Gebete und Gesänge dienen im Gottesdienst der Besinnung auf das eigene Leben im Angesichte Gottes, um Gott zu loben und ihm für seine Gnade zu danken.

Die Gebete für den gottesdienstlichen Gebrauch sind nicht beliebig, können aber nach Geschmack und Gelegenheit variiert werden. Für eine Vielzahl verschiedener Gottesdienstformen (Eucharistiefeier, Wort-Gottesfeier, Stundengebet, Rosenkranz, Anbetung, Lichtfeier, Totenfeier, Feiern der Sakramente und Segnungsfeiern) gibt es unterschiedliche Texte und Gesänge, die zum Mitbeten und -singen auch in diesen Gebetbüchern abgedruckt sind.

Neben den Gebetbüchern findet man in vielen Kirchen ein **Fürbittbuch**, in dem gläubige Besucher der Kirche ihre Nöte und Sorgen niederschreiben können. Sie dürfen darauf vertrauen, dass in der Gemeinde auch für diese Anliegen gebetet wird. Als äußeres Zeichen dafür wird das Fürbittbuch oft während des Gottesdienstes vor den Altar gelegt.

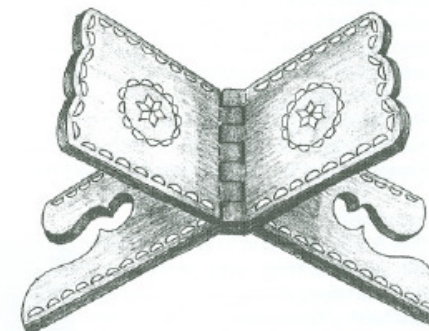
Am **Schriftenstand** kann religiöses Schrifttum erworben werden. Das Angebot ist abhängig von der jeweiligen Gemeinde und dem Verantwortlichen. Bibeln, Kinderliteratur, Meditationsbücher, theologische Einführungen in den Glauben, Informationsschriften zur jeweiligen Kirche aber auch religiöse Zeitschriften für alle Altersgruppen werden hier angeboten. Diese Schriften sind nicht für die Feier des Gottesdienstes bestimmt, sondern dienen der persönlichen religiösen Weiterbildung.

Zentraler Bestandteil des Gottesdienstes ist das Vorlesen aus der **Bibel**. Im Chorraum befindet sich zu diesem Zweck ein Ambo genanntes Lesepult. Die Schriften des Alten Testaments erzählen von der Heilsgeschichte des Volkes Israels mit Gott; das Neue Testament und hierin vor allem die Evangelien berichten vom Leben Jesu, dem Fleisch gewordenen Wort Gottes, aus der Sicht der frühen Kirche. Die Schriften der Bibel sollen dazu anregen, der Person Jesu nachzufolgen und in seinem Geiste zu handeln.



In der Moschee

Der Ständer, auf dem der Koran abgelegt wird, nennt sich *rahle*. Solche Ständer und Regale mit Koran Ausgaben finden sich häufig in den Nischen der Moscheen. Sie laden zur persönlichen Koranmeditation ein, werden im Ramadan zur Rezitation während der nächtlichen Feiern gebraucht und dienen u.U. auch dem Koranunterricht. In der Konstruktion des *rahle* liegt der Koran sicher ohne unnötig berührt und dadurch eventuell verunreinigt zu werden, der Meditierende sitzt auf dem Boden davor. Oft sind diese Koranständer kunstvoll geschmückt. Andere Schriften werden in der Moschee nicht angeboten. Sie finden sich in der Buchhandlung des Moscheekomplexes.



Gleich und doch anders

Nach der Aufzählung der vielen Schriften, die in einer Kirche ausliegen, im Gegensatz zum einzigen Buch in der Moschee, dem Koran, verwundert es fast, wenn vom Islam als einer Buchreligion gesprochen wird, Christen sich jedoch mißverstanden fühlen, wenn sie als „Leute des Buches“ bezeichnet werden. Gerade in der Fülle der Bücher hat das einzelne Buch mit Ausnahme der Bibel nicht annähernd den Stellenwert, den der Koran im Islam einnimmt. Koran und Wort Gottes sind bedeutungsgleich. Die für ihn ausschlaggebenden Aussagen über Gott, seinen Willen und sein Gesetz findet der gläubige Muslim im Koran, dem Abdruck des ewigen Wortes Gottes. Auch die Bibel ist Niederschlag des Wirkens Gottes, doch aufgeschrieben mit den Worten der Menschen des auserwählten Volkes, die die Geschichte mit Gott im Alten Bund mitgegangen sind und der Zeugen des Lebens, Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Umso verständlicher ist es, wenn diesen menschlichen Erfahrungen, wie sie in der Bibel ihren Widerhall finden, andere Erfahrungen und Deutungen hinzugefügt wurden. Tatsächlich: Leute des Buches nennen sich Christen in ihrem Glauben an die Menschwerdung des Wortes Gottes in Jesus Christus zu Recht nicht.

Für deutsche Christen selbstverständlich, für Südeuropäer variabel, für Muslime ungewohnt ist die Bestuhlung der Kirche. Die Sitzreihen ordnen die Gemeinde um den Altar herum. Dabei sind in manchen Kirchen die höherrangigen Kirchenrepräsentanten im Chorraum vom Kirchenvolk getrennt, in Klosterkirchen die Mitglieder des Ordens für das gemeinsame Stundengebet zum Lobe Gottes vereint. Das sogenannte Chorgestühl ist häufig aufwändig geschnitzt und dem Zweck angepaßt. Armlehnen, hochklappbare Sitze und die darunter versteckten Stehhilfen (Miserikordien) erleichtern den Aufenthalt während langer liturgischer Feiern. Am auffälligsten ist der thronartig geschmückte Stuhl des Bischofs im Dom. Aber auch der Priestersitz in den Pfarrkirchen ragt über die Hocker der Messdiener hinaus. In katholischen Kirchen sind die Sitzreihen mit Kniebänken ausgestattet. Eine Trennung in Frauen- und Männerreihen ist heute nicht mehr üblich.

In unserer Kirche:

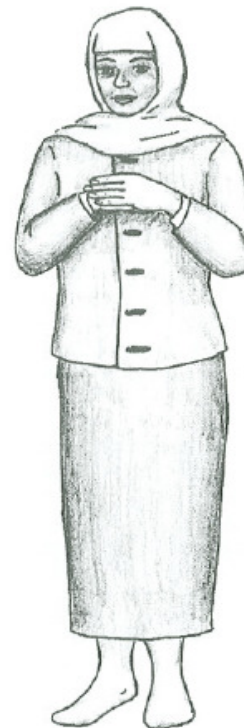
Die Seminarkirche in St. Georgen ist mit Reihen aus einzelnen aneinandergesetzten Stühlen bestuhlt. Kniebänke sind je am vorderen Stuhl, die erste Reihe hat keine Kniebänke. Sie sind sehr schlicht in Form und Farbe, fügen sich somit harmonisch in den Kirchenraum ein und bestechen durch ihre von der Funktionalität bestimmte verborgene Eleganz. Die Bestuhlung erfolgte dreiseitig auf den Altar hin, der die vierte Seite einnimmt.



In der Moschee:

Der Gebetsraum der Moschee ist nicht bestuhlt. Die Betenden reihen sich im Stehen auf. Als Hilfe zur Orientierung dient normalerweise die Einteilung der Bodenfläche durch Teppiche. Weil sich die Gläubigen während des Gebetes auf den Boden setzen und darauf verbeugen, ist der Teppich sauber zu halten und das Tragen von Schuhen unzulässig. Das Ablegen der Schuhe erinnert jedoch auch an die Mahnung an Moses, seine Sandalen am heiligen Ort auszuziehen (K 20,12). In der Tat wäre es sogar ungewöhnlich in der Moschee

Stühle aufzustellen, da doch die orientalischen Sitzgewohnheiten eher nach großen Kissen verlangen, um dem auf dem Boden Lagernden Bequemlichkeit zu verschaffen. Der Gebetsraum wird normalerweise geschlechtergetrennt genutzt.



Gleich und doch anders:

Stehen, sitzen, knien und sich niederwerfen, das sind Gebetshaltungen, die die Gläubigen sowohl im islamischen Gebetsraum wie in der katholischen Kirche praktizieren. Beim Stehen lobt der Beter seinen Gott, der Christ erfährt sich im Auferstandenen und der Muslim weiß sich stehend als selbstbewußter Stellvertreter Gottes auf Erden. Im Stehen hört der Gläubige aufmerksam das Wort Gottes. Die Haltung der Anbetung und der Ehrfurcht ist die Verbeugung. David wirft sich vor Saul aus Ehrfurcht nieder (1 Sam 24,9), der Muslim verneigt sich vor dem „König des Gerichtstags“ (al-Fatiha). Im Knien und in der Niederwerfung gehen das Flehen der Kranken und Aussätzigen, die sich vor Jesus niederwerfen (Mk 1,40) ein in die Hingabe an den Willen Gottes, die Jesus am Ölberg (Mt 26,39) bezeugte, ähnlich wie sie Muslime im Namen und den Gesten ihrer Religion bekennen. Die Predigt hören Christen und Muslime im Sitzen. Sie harren aus und lauschen.

Im Innenraum des Chorraums, dem Halbrund an der Ostseite, ist der Platz für die gottesdienstlichen Handlungen des Priesters, des Lektors (Vorleser) und Kantors (Vorsänger), des Predigers und der Messdiener. Der Altar steht frei in der Mitte, er wird flankiert vom Lesepult (Ambo) und der Bestuhlung (s.o.). Meist im Hintergrund, zu erkennen am „ewigen Licht“, einer roten Öllampe, werden in einem verzierten Tresor, dem Tabernakel, die geweihten Hostien, d.i. das, was Katholiken den Leib Christi nennen, aufbewahrt. Ein Kreuz auf oder über dem Altar ist das Zeichen für den anwesenden Herrn, den Sieger in der Auferstehung über Sünde und Tod. Schmückt ein Gemälde den Chor, erzählt es meist die zentrale Begebenheit aus dem Wirken des Heiligen, der der Kirche den Namen gegeben hat.

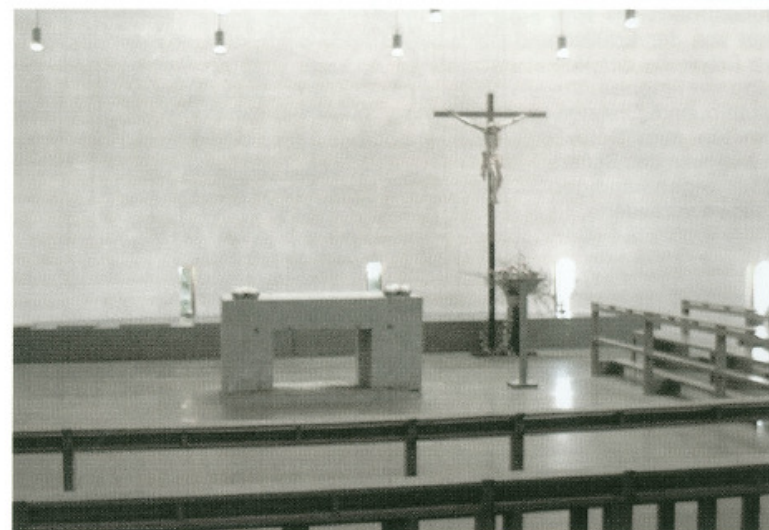
Der Altar ist der Tisch, auf dem bei der Eucharistiefeier, d.h. der Danksagungsfeier, in Gestalt von Brot und Wein Leib und Blut Christi lebendig werden. Um diesen Tisch versammelt sich die Gemeinde im weiten Kreis. Den festlichen Charakter unterstreichen das Altartuch, die Kerzen und der Blumenschmuck. In den Kirchen, die aus einem Längs- und einem Querschiff bestehen, liegt der Altar im Schnittpunkt der Schiffe, da, wo sich nicht nur alle Richtungen treffen, sondern dort, wo auch die Mitte des christlichen Gottesdienstes, die Eucharistiefeier nämlich, ihren Ort findet.

Die Ausstattung der Apsis dient der Verherrlichung und Vergegenwärtigung Jesu Christi. Er wird ja das „Licht der Welt“ genannt; christliche Feiertage sind sogar auf markante Daten des Sonnenstandes gelegt. So ist es nur stimmig, wenn die Apsis den Blick nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen, wendet.

In älteren Kirchen findet man bisweilen einen sogenannten Hochaltar an der Mauer der Stirnseite des Chorraumes und einen sogenannten Zehnarmaltar in der Mitte des Chorraumes. Bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein feierte der ausübende, also zelebrierende Priester mit dem Rücken zur Gemeinde, zum Hochaltar gewandt die Eucharistie. Erst eine Liturgiereform (eine Reform der Art und Weise, wie der Gottesdienst zu feiern ist) rückte das heilige Geschehen mehr in die Mitte der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde.

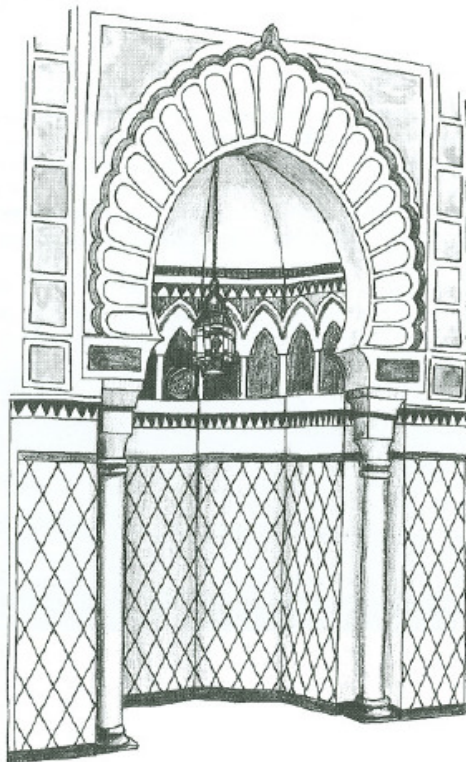
In unserer Kirche

Der Altar bildet die Mitte des Raumes. Aus einem mächtigen Block des grünlichen Anröchter Dolomit wurde er geschaffen. Er wächst aus dem Boden heraus. Unterteil und Altarplatte entstanden durch horizontales Spalten und vertikales Sägen. Der Stein zeigt offen die Spuren der Bearbeitung. Der Altar ist der ruhende Pol im Bewegungsspiel der Liturgie. Der Tabernakel befindet sich nicht, wie sonst üblich hinter oder neben dem Altar, sondern bildet den zweiten Brennpunkt des ellipsenförmigen Gebäudes, dem Altar gegenüber, jedoch räumlich abgetrennt. Diese Anordnung kommt auch den Anforderungen einer Seminarkirche nach, die Raum für das persönliche Gebet bieten soll.



In der Moschee

Auch in den Moscheen gibt eine Nische (*Mihrab*), ähnlich wie die Apsis, die Blickrichtung vor. Der Mihrab zeigt immer in Richtung Mekka, der heiligen Stadt des Islams. In Mekka lebte und wirkte Muhammad, den die Muslime als den abschließenden Propheten verehren. In Mekka wurde zu Zeiten Muhammads die Kaaba, eine würfelförmige Gebetsstätte, wiederaufgebaut und der Ritus der verpflichtenden Wallfahrt etabliert. Mit guten Gründen führen Wissenschaftler die Änderung der ursprünglichen Gebetsrichtung der ersten Muslime gegen Jerusalem in die entgegengesetzte Richtung von Medina aus nach Mekka als Zeichen dafür an, dass sich auch das Bewusstsein Muhammads als Prophet von der Erfüllung der Prophetie der Vorgängerreligionen Judentum und Christentum hin zum Selbstbewusstsein des Stifters einer eigenständigen Religion veränderte.

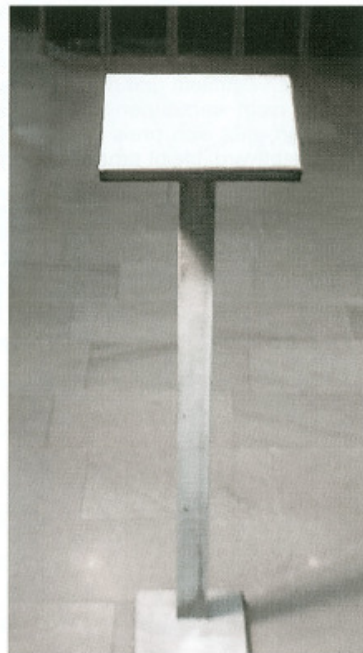
**Gleich und doch anders**

Beide Religionen, Islam und Christentum, richten sich nach Gott aus, wie es die Gebets- und Apsisnischen demonstrieren. Beide Religionen weisen darauf hin, dass sich der Mensch an Gott durch das Gebet wenden kann, also auch die Verbindung vom Menschen zu Gott, dem Absoluten und im unzugänglichen Licht wohnenden, der von den Schleiern der mangelnden Gotteserkenntnis verborgen bleibt, aufgenommen wird. Doch will die katholische Mahl- und Dankfeier in der Eucharistie darüber hinaus verdeutlichen, dass auch die Verbindung von Gott zum Menschen über das Wort hinaus aufgenommen wird. Mit der Weihe der Speisen, Brot und Wein, sollen die Gläubigen erfahren, dass sie Gott in sich aufnehmen dürfen und von ihm dadurch geheiligt werden. Das Heil, das ihnen zugesprochen wird, ist die Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott. Was hier den Katholiken frohmachende Botschaft bedeutet, befremdet Muslime vielleicht und bedeutet für sie wahrscheinlich unzulässige Machtausübung des Menschen über Gott und lästerliche Verfügungsgewalt des Geschöpfes über den Schöpfer. Im Altarraum wird deutlich, dass sich die Bilder, die uns Christentum und Islam von Gott vermitteln und die Sprache, mit der Christen und Muslime von Gott reden, nicht versöhnen lassen. Gott, der sich im Geschehen am Altar offenbart, gibt sich preis und liefert sich aus. Gott, wie er vor dem Mihrab angebetet wird, bleibt erhaben und überweltlich.

Am Ambo wird das „Wort Gottes“ verkündet. Dieses, auch bisweilen Altar des Wortes genannte, Lesepult ist der hervorgehobene Ort der Kirche, von dem aus die Texte der Bibel vorgelesen werden und in der Predigt die vorgelesenen Texte ausgelegt werden. Besonders auffällig ist die Verkündigung der Evangelien, die im Gottesdienst nur von Priestern und Diakonen vorgetragen werden dürfen. Mit Weihrauch und Kerzen wird die Bedeutung dieser Evangelienlesung angezeigt. Die Lesungen folgen einem Plan, der Texte aus dem sog. Alten Testament und dem sog. Neuen Testament im Dreijahresrhythmus sinnvoll kombiniert. Die Auslegung der Heiligen Schrift geschah vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (- es endete 1965 -) von einer Kanzel aus, die in das Kirchenschiff mitten unter die Gläubigen ragte und teilweise heute noch sichtbar ist.

In unserer Kirche

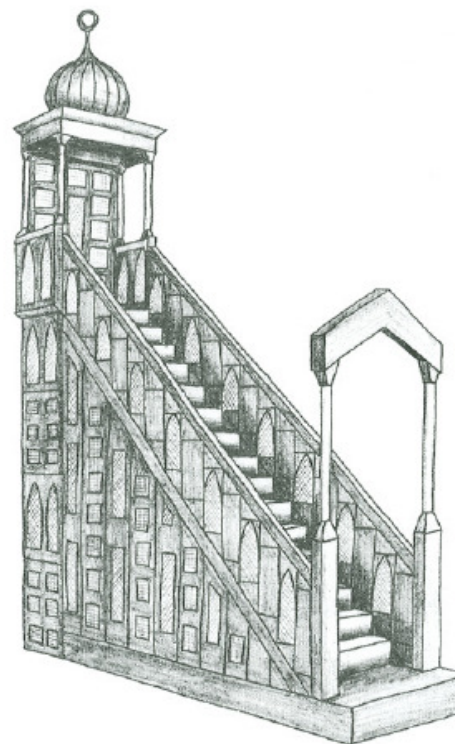
Ganz hinter der Funktion tritt die Form des Ambo der Seminarkirche St. Georgen. Die unscheinbar schlichte Form, die im Gegensatz zum massigen Altar steht, dient als würdige Buchauflage nur der Verbreitung des Wortes Gottes und markiert so den Ort der Verkündigung.



In der Moschee

Mit das auffälligste architektonische Element im Inneren einer Moschee ist der *Minbar*. Es handelt sich dabei um eine Art Treppe, die als Stuhl des Predigers dient. Muhammad soll schon einen erhöhten Sitz benutzt haben. Obwohl der Minbar keineswegs verpflichtendes Bestandteil darstellt, weist er doch daraufhin, dass die Gläubigen das Recht haben, den Prediger gut zu sehen und seine Überzeugungskraft zu prüfen. Die Stufen, die der Prediger hinaufschreitet, hält man im allgemeinen für ein Zeichen der geistlichen Überlegenheit des Predigers, Vorbeters oder Scheichs der Gemeinschaft. Dementsprechend lässt der Prediger die oberste Stufe für den göttlichen Ver-

künder frei, ebenso die nächst untere Stufe, die für Muhammad reserviert bleibt. Vielleicht darf man darin auch ein Symbol für die Himmelfahrt Muhammads (17. Sure) erkennen. Da die Pflichtgebete keinen Tages- oder Festzeiten unterworfen sind, sondern sich in jeder Gebetseinheit gleichen, spricht der Inhalt der Predigt nicht die Gebetstexte sondern die aktuellen Bedürfnisse der Gläubigen an und stellt dadurch Beziehungen zum Koran her.



Gleich und doch anders

Glaube in Islam und Christentum will verkündet werden. Muslime und Christen verstehen sich als Zeugen ihres Gottes und laden jeden ein, Gott in der ihnen vertrauten Art kennen zu lernen und zu verehren. Deshalb stehen in den Gottesdiensträumen beider Religionen Predigtstuhl bzw. Verkündigungskanzel. Gemeinsam ist den Riten der beiden Religionen, dass sie beide Gottesdienstformen kennen, die ohne die Verkündigung und die Umsetzung des Wortes Gottes in die aktuellen Lebensbezüge der Gläubigen auskommen. Nur der Sonntagsgottesdienst bzw. das freitägliche Mittagsgebet erfordern eine Predigt. Ein Unterschied dürfte in den Bezügen zwischen den einzelnen Elementen des Gottesdienstraumes liegen. Mihrab und Minbar stehen als Richtungsanzeiger für das Gebet und als Ort der Deutung des Glaubens unvermittelt und eigenständig nebeneinander. Dagegen rückt der Ort der Verkündigung des Glaubens in der katholischen Kirche in die Nähe des Altares, um die Einheit der beiden Teile des Gottesdienstes, den Wortgottesdienst und die Eucharistiefeier, zu veranschaulichen.

In der katholischen Kirche hängen Bilder und stehen Statuen, die Szenen aus den heiligen Schriften des sogenannten Alten und Neuen Testaments darstellen, wie z.B. Maria und Jesus, Vorbilder des christlichen Glaubens, wie z.B. Bischof Nikolaus von Myra, Stifter des Kirchenbaus und Kirchenfürsten, Bischöfe und andere bedeutende Persönlichkeiten der lokalen Kirchengeschichte. Auch der Patron, dessen Namen die Kirche trägt, hat einen prominenten Platz. Fensterbilder veranschaulichen nicht selten christliche Tugenden und menschliche Laster und dienen so zur ethischen Belehrung. Gerade bunte Fenster färben den Raum und verwandeln ihn so auch optisch in einen außergewöhnlichen und würdigen heiligen Raum. Je nach Kunstrichtung wurden die Engel, Beter und Boten Gottes, als majestätische Heerscharen oder putzige Musikanten dargestellt. Immer wollen sie jedoch die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits herstellen. Vor den Marienbildern beten Gläubige oft den sogenannten „Rosenkranz“. Die Gebetskette der katholischen Kirche besteht aus fünf Abschnitten mit je zehn Perlen, die der Betrachtung eines bestimmten Ereignisses aus dem Leben Jesu, an dem auch Maria beteiligt war, dienen, und einer Perle, die für das Gebet steht, das Jesus seinen Jüngern lehrte, das sogenannte „Vater unser“-Gebet.

In unserer Kirche

Eine moderne Darstellung Mariens befindet sich im seitlichen Teil der Seminarkirche. Die Bronzeskulptur bietet dem Betrachter kein fertiges Gesicht, sondern stößt den Betrachter auf die Frage, wer denn heute Christus wieder in die Welt bringt.

**In der Moschee**

An den Wänden der Moschee hängen oft große Tafeln, die die arabischen Namenszüge Gottes, des Propheten des Islam und der rechtgeleiteten Kalifen zeigen. Kacheln oder Malereien mit Blumenranken oder geometrischen Mustern verzieren die Kuppeln. Besondere Kunstfertigkeit haben die Muslime in der Ausführung der Schriftzüge von Koranversen erlangt (Kalligraphie). Bänder, auf denen das Glaubensbekenntnis oder entscheidende Suren des heiligen Buches des Islam eingemeißelt, gebrannt oder gemalt sind, bilden den wichtigsten Schmuck der Moscheen und laden gleichzeitig zur Meditation der Aussagen ein. Ebenfalls zur Meditation des Gottesgeheimnisses dienen die Gebetsketten, die in vielen Moscheen in der Nähe der Gebetsnische hängen. Sie bestehen aus 99 Perlen, mit denen die sogenannten Schönen Namen Gottes abgezählt werden können. Die Fülle Gottes geistlich zu erfassen oder sich einfach des göttlichen Schutzes zu versichern ist der Sinn der Übung.



Muhammad



Allah

Gleich und doch anders

Wie alle Menschen sinnliche Erfahrungen brauchen, wenn sie sich mit der übersinnlichen Offenbarung und deren Geheimnissen beschäftigen, wollen auch Christen und Muslime in ihren geistlichen Übungen die Sinne gebrauchen. Dabei setzt der Islam mehr auf das intellektuelle Verstehen der geistlichen Botschaft als das Christentum. Darf die künstlerische Ausgestaltung einer Kirche als „Armenbibel“ bezeichnet werden, die den des Lesens Unkundigen eine Einführung in die Inhalte der Geschichte Gottes mit den Menschen liefert, erschließen sich die Kalligraphien in der Moschee nur den bereits Kundigen. Vielleicht spiegeln diese Eigenarten die idealtypischen Grundprinzipien (dynamische Beziehung zu Gott – statische Verfassung der Gemeinschaft) der beiden Religionen wider. Ist doch ein charakteristischer Zug des Christentums, in die Beziehung mit Gott einzuüben und die Verwirklichung des Reiches Gottes dauernd und immer mehr zu unterstützen. Dagegen scheint sich der Islam stärker dadurch zu verwirklichen, dass die Gläubigen die gesetzte göttliche Ordnung aufrecht erhalten.

Jesus sagt zu den Aposteln im Evangelium: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“ (Joh 20,23). Daraus hat sich die Beichte als ein persönlicher Ritus entwickelt, der sogar als Sakrament – als besonderes Heilshandeln Gottes – gilt. In der Beichte bespricht der Gläubige in einem persönlichen und geheimem Gespräch seine Fehler und Schwächen mit einem Priester (und nur mit diesem). Der Priester hört dieses Bekenntnis nicht in eigener Person, sondern an Gottes Statt; wenn er von den Sünden losspricht, ist es nicht sein Handeln, sondern Christus handelt durch ihn. Die Beichte bedeutet ein Bekennen vor Gott, nicht eine Wiedergutmachung vor den Menschen. Der Beichtstuhl sieht meistens wie ein Wandschrank aus, in dem der beichtführende Priester sitzt und abwechselnd von der rechten und der linken Seite einen knienden Beichtenden hören kann.

In unserer Kirche

Ein kleiner Nebenraum der Sakristei dient in der Seminarkirche als Beichtraum, in dem sich auch ein Beichtgitter befindet, das als Sichtschutz auf Wunsch die Anonymität des Beichtenden wahren kann.

In der Moschee - und doch anders

Für einen Beichtstuhl finden wir in der Moschee kein Gegenstück. Nicht nur aus architektonischen Gründen, auch die Theologie des Islam kennt das Thema Vergebung von Sünden nicht in der Weise wie es in der katholischen Kirche behandelt wird. Schon der Begriff der Sünde paßt vornehmlich in das System persönlicher Beziehungen (Christentum), nicht aber in ein juristisch dominiertes Mensch-Gottes-Verhältnis (des Scharia-Islam). Von einer Erbsünde ist im islamischen Sündenverständnis gar nicht die Rede. Und mehr noch befürchten muslimische Rechtsgelehrte, die Idee der Vergebung widerspreche der Gerechtigkeit Gottes. Ein Gott, der Vergehen gegen sein Gesetz nicht ahndet, verliert an Autorität, Ansehen und Glaubwürdigkeit und gefährdet die eigene Ordnung, so die herrschende Meinung. Auch wenn der Koran von der Barmherzigkeit Gottes spricht, ist damit nicht gemeint, dass Gott inkonsequent wäre oder unberechenbar und wahllos Gesetzesbrechern verzeihe. Gott ist nach islamischer Lehre gerecht und barmherzig, indem er die Grundlage seines Urteilens im Koran offenlegte und darin seinen Gesetzeswillen mitteilte.

EMPORE

Räume

Auf der Empore, einem Balkon in den Innenraum hinein, findet heutzutage die Orgel ihren Platz. Hat eine Kirche Emporen an den Seitenwänden über dem Altar, dann waren diese früher bestimmten höher gestellten Persönlichkeiten wie den Mitgliedern von Orden oder des Herrscherhauses vorbehalten. Deshalb sind diese Emporen auch künstlerisch besonders auffällig gestaltet. Heute versammeln sich auf der Orgelempore die Mitglieder des Chores oder der Schola (Sängergruppe). Sie nehmen dem Geschehen auf dem Altar dadurch nicht den Platz, bleiben unsichtbar aber umso besser hörbar. Die Orgel und die Sänger betonen die Feierlichkeit des Gottesdienstes und unterstützen den Gemeindegesang.

In unserer Kirche

Die Seminarkirche mit ihrer eigenen Architektur fällt in dieser Hinsicht etwas aus dem Rahmen. Die Orgel befindet sich hier nicht auf einer Empore, sondern auf einem leicht erhöhten Podest, dem Altar gegenüber. Diese Orgel bildet zusammen mit der dahinter befindlichen Sakristei (Vorbereitungsraum) eine Art Insel, hinter der sich ein eigener Raum zum persönlichen Gebet vor dem Tabernakel (Schrein zur Aufbewahrung der geweihten Hostien) befindet.



Räume

EMPORE

In der Moschee

Die Moscheearchitektur kennt abgeteilte Räume, teilweise auch auf Emporen, für den Herrscher oder seinen Statthalter, bzw. für die Frauen. Diese sogenannte Maqsura bildet mittels kunstvoll geschnitzter Holzgitter einen abgetrennten Gebetsraum, der den Herrscher bzw. die Frauen vor neugierigen Blicken schützen soll. Da die Gebetsreihe in der islamischen Tradition Körperkontakt verlangt, ist es nachvollziehbar, dass hier auf Geschlechtertrennung geachtet wird. Die Bewegungen des Gebetes, insbesondere die Niederwerfung, lassen es angeraten erscheinen, dass die Frauen nicht im Blickfeld der Männer beten.

Gleich und doch anders

Wenn in der Kirche die Orgel und der Chor auf der Empore stehen, dann deshalb, weil sie die Akustik des erhöhten Platzes nutzen wollen. In der Moschee beten die Frauen in der Maqsura um nicht gesehen zu werden. Die Funktion der Orgelempore gewinnt Bedeutung mit der Wertschätzung der Musik im Gottesdienst. Sie ist nicht einfach Beigabe und Umrahmung. Sie will Gebet sein, die Gemeinde mit einer Stimme zu Gehör bringen und die Harmonien des Himmels in dieser Welt zum Klingen bringen. Sehr viel eingeschränkter findet das Lied in der Moschee Verwendung. Die Lesung (Rezitation) des Koran und der Ruf des Muezzin erinnern entfernt an Gesang und wollen nicht nur intellektuell sondern auch ästhetisch ansprechen. Nur in Ausnahmefällen religiöser Sondergemeinschaften stimmen die Mitglieder der Gemeinde nach dem Pflichtgebet Lobgesänge auf den Propheten des Islam und dessen Familie an. Instrumente setzen fast ausschließlich die muslimischen Mystiker (Sufis) ein. Die Bewegungen, die die Sufi-Musik begleiten, sollen Gottesbegegnung ermöglichen, wie sie beim Pflichtgebet in der Moschee nicht beabsichtigt ist. Aus diesen Gründen hat religiöse Musik in der islamischen Welt nicht die zentrale Bedeutung wie im christlichen Bereich.

In der Sakristei, einem Nebenraum, in dem sich der Vorsteher des Gottesdienstes und die Messdiener umkleiden, sind die liturgischen Gewänder in verschiedenen Farben und die liturgischen Geräte aufbewahrt.

Die handelnden Personen tragen während der Gottesdienste besondere Gewänder. Die verschiedenen Aufgaben sind an unterschiedlicher Kleidung erkenntlich:

- In einigen wenigen Gemeinden tragen Lektoren (Vorleser) und Kommunionhelfer (Helfer beim Austeilen des gewandelten Brotes) einen schwarzen Talar mit weißem Chorhemd, meistens versehen sie jedoch ihren Dienst in Straßenkleidung.
- Die Messdiener, Jungen und Mädchen, die liturgische Geräte und Bücher bereithalten und verschiedene Ordnungsdienste übernehmen, tragen in der Regel ein knöchellanges Gewand oftmals mit einem weißen Chorhemd.
- Die Priester und Diakone tragen sogenannte Messgewänder (Kasel, Dalmatik), weite Überwürfe in den liturgischen Farben, die die Träger als Zelebranten, als Vorsteher der Feier, kennzeichnen.



Um Gottesdienste und religiöse Zeiten anzuzeigen, werden bestimmte Farben für die liturgischen Gewänder und den farblichen Schmuck verwendet:

- **Violett:** Vorbereitungszeiten, wie Advent und die österliche Bußzeit
- **Weiß:** Besondere Feste, wie Weihnachten, Ostern, aber u.U. auch Gedenktage von Heiligen
- **Rot:** Am Karfreitag, dem Sterbetag Jesu Christi, im Andenken an das vergossene Blut. Ebenso an Gedenktagen von Märtyrern, die wegen ihres Glaubens ermordet wurden, sowie an Pfingsten.
- **Blau:** an Festen, an denen Maria, der Mutter Jesu, gedacht wird.
- **Grün:** Gottesdienste an Tagen, ohne besonderen Akzent.

In der Feier der verschiedenen Gottesdienste kommen besondere Geräte zum Einsatz.



- In der Eucharistiefeier werden für die Wandlung von Brot und Wein Kelch und Brotschale verwendet. Diese beiden sind zumindest inwändig aus Edelmetall gefertigt und dürfen zu keinem anderen Zweck verwendet werden.
- Um Christus im gewandelten Brot besondere Verehrung zuteil werden zu lassen, wird es in der Monstranz (lat. monstrare: zeigen) ausgestellt. An dem Fest Fronleichnam wird diese Monstranz in feierlicher Prozession durch die Straßen getragen.
- In einer kleinen goldenen Dose, Pyxis genannt, wird Kranken, die die Eucharistiefeier der Gemeinde nicht besuchen können, die gewandelte Hostie zum Zeichen der Stärkung und der Zugehörigkeit zur Gemeinde gebracht.
- Taufkinder werden bei der Taufe mit Wasser aus einer dafür vorgesehenen Kanne übergossen bzw. benetzt.
- Die Öle für die Taufe, die Firmung, die Priesterweihe und die Krankensalbung werden in besonderen Ampullen aufbewahrt.
- Zum Besprengen der Gläubigen mit Wasser (z.B. zur Taufferinnerung) dient das Aspergil (lat. asperges: besprengen).
- Um Weihrauch als Zeichen des aufsteigenden Gebetes zu verbrennen, werden Weihrauchfass oder Weihrauchschale verwendet.
- Von Messdienern zu tragende Kerzenleuchter begleiten besondere Momente des Gottesdienstes (z.B. beim Verlesen des Evangeliums).
- Zur Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi läuten Messdiener Altarglocken. (Ausnahme: Karfreitag: Holzklappern)



In der Moschee

Zum Vollzug des islamischen Gottesdienstes im Pflichtgebet bedarf es keiner besonderen Geräte oder Kleidung nach bestimmten Schnitten und Farben. Gerade weil jeder und jede Gläubige dem Gebet der Gemeinschaft (des gleichen Geschlechts) vorstehen darf, wenn er oder sie die Gebetstexte und Gebetshaltungen beherrscht, sind äußerliche Kennzeichen für den Vorbeter nicht nötig. Es ist eine Eigenart des Islam, den Kultdienern, Gebetsrufer und Vorbeter, keine Initiation vorzuschreiben. Eine Mittlerfunktion zwischen den Gläubigen und Gott übernimmt der Vorbeter nicht. Dennoch hat sich eine Art Amtstracht für hauptamtliche Vorbeter und Rechtsgelehrte ausgebildet. Sie besteht aus einem die Würde des Amtes unterstreichenden schwarzen Mantel und einer Kopfbedeckung. Diese kann je nach islamischer Kultur die Form einer weißen Kappe, eines roten Fez mit goldfarbenem Rand oder eines hellfarbenen Turbans annehmen. Es gilt für die Kleidung in der Moschee, was Ibn Abbas, ein Verwandter Muhammads, sagte: „Iß, was du willst, und trag an Kleidung, was dir gefällt, solange du dir nicht eines von zwei Dingen zu schulden kommen läßt: Verschwendung und Knausrigkeit.“

Bestimmte Farben kehren in der islamischen Symbolik immer wieder. Grün ist besonders verbreitet. Es wird als die Farbe des Propheten geachtet, da dessen Standarte und später die Fahnen der Herrscher in dieser Farbe gehalten waren und werden. Grün ist die Farbe des Segens, des Schöpfers, der Hoffnung und des Friedens, schwarz die Farbe des Teufels, aber insbesondere bei den Schiiten auch die Farbe der Trauer. Weiß gibt den Hinweis auf das Paradies, z.B. sind die Engel weiß gekleidet, auch das Leichentuch ist in Weiß gehalten. Auch Reinheit findet Ausdruck in weißer Kleidung, z.B. legen die Mekkapilger nach dem vorgeschriebenen Ritus der Reinigung weiße Tücher an und tragen sie, bis sie mit Beendigung des Hadsch (Pflicht der Pilgerfahrt) aus dem Zustand der Reinheit ausscheiden.

Gleich und doch ganz anders

In der Auflistung der liturgischen Gewänder und Geräte ist deutlich geworden, in welch vielfältigen Details der Dienst am Altar und das Geschehen um die Menschwerdung Gottes im katholischen Christentum gewürdigt wird. Die Regeln um den Vollzug des Pflichtgebets im Islam – auch wenn man in Rechnung stellt, dass hier manche Vorschrift nicht genannt wurde – erscheinen dagegen klar und schlicht. Eine Erklärung für die aufwändige, fast pompöse Ausstattung der Eucharistiefeier liegt in deren Festcharakter. Jeder Sonntagsgottesdienst soll ein Festtag des Dankes sein und im Fest die Auferstehung Jesu Christi verkünden. Die Person des Gottesdienstleiters, des Zelebranten, tritt hinter seinem Amt als bestellter Diener der Gemeinde im Auftrag des Heiligen Geistes zurück. Deshalb trägt die Person die Amtskleidung. Es wäre ein Mißverständnis, im festlich gekleideten Priester den über die Gemeinde herausgehobenen Mittler zwischen Gott und seinen Gläubigen zu sehen.

Eine weitere Erklärung für die Ausgestaltung der Eucharistiefeier ist ihr geheimnisvoller Charakter. Wie Jesus Christus in Brot und Wein gegenwärtig wird, wie sich das Heil, das Gott den Menschen anbietet, vermittelt – das sind wunderbare Ereignisse, die sich der schlichten Einsicht entziehen.

Von hierarchischen Strukturen und deren Ämtern, von Geheimnissen und Wundern nimmt der Islam in seiner scharia-orientierten Ausprägung Abstand.